

Freiwilliges Engagement in Frankfurt am Main

Sabine Siegener

Das von den Vereinten Nationen ins Leben gerufene ‚Internationale Jahr der Freiwilligen‘ ist zu Ende gegangen. Zahlreiche Veranstaltungen auf Bundes- und Länderebene zum Thema freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement haben im Laufe des Jahres 2001 stattgefunden. Die Organisation erfolgte durch die Geschäftsstelle zur Koordination des ‚Internationalen Jahres der Freiwilligen‘ in Frankfurt am Main.

Die Ehrenamtskampagne ‚gemeinsam aktiv‘ des Landes Hessen wurde schon im Jahr 2000 gestartet. Aus deren Bemühungen ist mittlerweile eine Landesehrenamtsagentur entstanden, die im August 2001 ihre Pforten öffnete. Daneben ist mit insgesamt elf Freiwilligenagenturen – so auch mit dem in Frankfurt ansässigen ‚BüroAktiv‘ – im gesamten Gebiet von Hessen eine Infrastruktur geschaffen worden, die hilft, das Wachstum von Bürgerengagement zu fördern.

Wie sich freiwilliges Engagement innerhalb der Stadt Frankfurt darstellt, soll im Mittelpunkt dieses Aufsatzes stehen. Mit Hilfe der Frankfurter Bürgerbefragung von 1999, die Fragen zum ehrenamtlichen Engagement der Frankfurter Bürger und der Freiwilligenagentur ‚BüroAktiv‘ enthält, soll untersucht werden, in welchem Maß freiwilliges Engagement in Frankfurt verbreitet ist. Zunächst erfolgt eine kurze Hinführung zur Thematik des ‚freiwilligen Engagements‘¹.

1. Freiwilliges Engagement: Eine kurze Bestandsaufnahme

In den vergangenen zwei Jahren war von freiwilligem oder ehrenamtlichem Engagement verstärkt zu hören und zu sehen. Zahlreiche Einzelpersonen und Initiativen beteiligten sich an der breiten Diskussion um die Frage nach der „Stärkung und Erneuerung der Zivilgesellschaft“ (Schröder 2000: 201) durch bürgerschaftliches Engagement. Wie man schon an dieser Stelle sehen kann, steht eine Vielfalt von Begriffen zur Verfügung, die im Grunde alle dasselbe im Sinn zu haben scheinen, zum Teil aber doch sehr unterschiedliche Sachverhalte beschreiben und an vielen Stellen nicht einfach synonym verwendet werden können. Diese Unübersichtlichkeit ist für die Thematik symptomatisch. Das große Spektrum der Bezeichnungen und die Uneinigkeit über konkrete Inhalte von freiwilligem Engagement erweist sich gerade bei der wissenschaftlichen Untersuchung als nachteilig. Der Begriff des Ehrenamts ist noch immer am gebräuchlichsten, daraus ergeben sich eine Kette von Abwandlungen,

in denen sich einheitliche Ideen und Wertvorstellungen vereinigen, aber auch zahlreiche Differenzierungen erkennbar sind.

Neben Forschungen zum Strukturwandel des Ehrenamts sind Arbeiten entstanden, die die Entwicklungen des Sozialkapitals von Gesellschaften komparatistisch betrachten (vgl. Putnam 2001). Ein interdisziplinäres Forschungsnetzwerk um André Habisch arbeitet an der Frage, wie wirtschaftliche Unternehmen – Stichwort ‚Corporate Citizenship‘ – an der Verantwortung für das Gemeinwesen verstärkt beteiligt werden können. Es zeichnet sich ab, dass gerade auf kommunaler Ebene bessere Voraussetzungen herrschen, die Förderung und Umsetzung von mehr freiwilligem Engagement zu übernehmen, als dies durch Steuerung von der Bundesebene aus geschehen kann. Natürlich muss aber auch der Gesetzgeber Rahmenbedingungen schaffen, durch die sich alle engagierten Menschen in ihrer Arbeit bestätigt

¹ Der Artikel stellt eine Zusammenfassung der Magisterarbeit der Autorin dar, die am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Gesamthochschule Kassel im Arbeitszusammenhang von Prof. Dr. E. Hennig und Dr. Dr. E. Lautsch entstanden ist. Rückfragen bitte direkt an Sabine Siegener, email: ssiegener@uni-kassel.de.

und anerkannt fühlen. Dabei geht es um die Etablierung einer neuen Engagementkultur, in der nicht nur die monetäre Honorierung im Vordergrund steht.

Im Hinblick auf die anstehende Bundestagswahl im Herbst 2002 wird das bürgerschaftliche Engagement sicherlich auch ein wichtiger Bezugspunkt für die derzeitige Bundesregierung werden. Die Einsetzung einer Enquete-Kommission im Dezember 1999, bestehend aus Politikern aller im Bundestag vertretenen Parteien und Sachverständigen aus Wissenschaft und Praxis, sollte letztendlich sämtliche Standpunkte und Anschauungen bündeln. Arbeitsauftrag für die Kommission war u.a. eine Bestandsaufnahme des freiwilligen Engagements in der Bundesrepublik, Empfehlungen für Gesetzgebungsvorhaben zu geben und Vorschläge zur Förderung freiwilligen Engagements zu machen. Die Arbeit der Enquete-Kommission wird im Frühjahr 2002 beendet sein, zu diesem Zeitpunkt soll auch ein Abschlussbericht vorgelegt werden. Als erstes Ergebnis wurde im Dezember 2001 der erste Band von dreien in der Reihe „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ vorgestellt. Nach Ansicht der Kommission reiche es nicht aus, mehr Ehrenamtliche zu gewinnen, vielmehr müssten „Staat und Gesellschaft größeren Raum für bürgerschaftliches Engagement eröffnen.“ (Deutscher Bundestag 2001: 1)

2. Theoretische Grundlagen

Um freiwilliges Engagement theoretisch einordnen zu können, werden zwei Konzeptionen zu Hilfe genommen. Der Kommunitarismus und der Entwurf einer Bürgergesellschaft geben Stichworte vor, die durch unterschiedliche Formen von Engagement charakterisiert werden. Vor allem in den neunziger Jahren wurde der Kommunitarismus in der Bundesrepublik sehr kontrovers diskutiert, heute erscheint er aus Sicht des unbeteiligten Bürgers eher als Randfigur, ist aber immer noch „dynamisch und weiter im Aufschwung begriffen.“ (Reese-Schäfer 2001: 9) Die Debatte um die Bürgergesellschaft ist dagegen den meisten aufgrund

ihrer Präsenz in den Medien schon einmal zu Ohren gekommen.

Eine griffige Kurzdefinition des Kommunitarismus bietet Walter Reese-Schäfer an, er nennt ihn den „Versuch einer Wiederbelebung von Gemeinschaftsdenken unter den Bedingungen postmoderner Informations- und Dienstleistungsgesellschaften.“ (2001: 7) Gefordert wird die Stärkung von gemeinwohlorientierter Politik, ein Mehr an bürgerschaftlichem Engagement, manche Wissenschaftler sprechen davon, dass es im Hinblick auf die westliche Demokratieebene den „kommunitaristisch-zivilgesellschaftlichen Perspektivwechsel“ (Roth 1995: 44) schon gegeben habe.

Die Entwicklung des Kommunitarismus ging von einer Kritik des „atomistischen Individualismus der liberalen Vertragstheorie“ (Reese-Schäfer 2001: 134), über den Versuch der praktischen Umsetzung kommunitarischer Ideen, des „politischen Aktionismus“ (ebd.: 138), in eine dritte Phase, der „Reakademisierung“ und Kommunitarisierung des Liberalismus (ebd. 140ff). An letzterem ist einer der bekanntesten Vertreter des Kommunitarismus maßgeblich beteiligt, der Amerikaner Amitai Etzioni, der den Begriff des „kommunitären Liberalen“ (ebd.: 144) geprägt hat. Nach dem Vorbild seines ‚Communitarian Networks‘ in den USA wurde im Jahr 1998 ein bundesdeutsches Äquivalent gegründet, das jenseits der verschiedenen politischen Lager versucht, kommunitarische Theorie und Praxis in den deutschsprachigen Diskurs aufzunehmen und weiterzuentwickeln (ebd.: 11ff).

Das Konzept der Bürgergesellschaft ist mittlerweile zu einem starken Schlagwort geworden, als eine weitere Charakterisierung des Zusammenlebens der Menschen und eine Zustandsbeschreibung, die es zu schaffen oder zu erhalten gilt. Publikationen wie Roland Kochs (Hrsg.) „Aktive Bürgergesellschaft. Mitgestalten - Mitverantworten“ (1998) sowie das 1999 unter der Herausgeberschaft von Hans Eichel erschienene Buch „Ende des Staates – Anfang der Bürgergesellschaft“ konkurrieren um die Gunst des Publikums und die Interpretation von ‚Bürgergesellschaft‘. Schon 1994 ist die For-

mel der Bürgergesellschaft bei Ralf Dahrendorf zu finden, die in diesem Zusammenhang sehr passend erscheint. Er sieht sie als eine von drei Säulen, auf denen die Freiheit ruhe. Neben demokratischem Verfassungsstaat und Marktwirtschaft sei es die Aufgabe der Bürgergesellschaft, „das Vakuum zwischen staatlicher Organisation und atomisierten Einzelnen mit Strukturen zu füllen, die dem Zusammenleben der Menschen Sinn geben.“ (1994: 44). Freiwilliges Engagement kann als eine solche Struktur betrachtet werden. Inwieweit diese schon entwickelt ist, spiegeln die Ergebnisse von vergangenen Umfragen zum bürgerschaftlichen Engagement wider. Mit einem Blick auf die Frankfurter Bürgerbefragung von 1999 und einer bundesweiten Umfrage speziell zum freiwilligen Engagement kann eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustands vorgenommen werden.

3. Freiwilligensurvey und Frankfurter Bürgerbefragung

Um eine gesicherte Datenbasis zur Thematik des freiwilligen Engagements zur Verfügung zu haben, führte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (nachfolgend BMFSFJ) im Jahr 1999 eine repräsentative Umfrage zum Ehrenamt durch, kurz ‚Freiwilligensurvey‘ genannt². Bis dahin setzten sich die Angaben zum freiwilligen Engagement aus den Aussagen einzelner Organisationen sowie kleineren Untersuchungen zusammen und waren zum Teil sehr widersprüchlich. Nach einer inhaltsanalytischen Untersuchung der bisher vorliegenden Literatur zum Ehrenamt (Behr/Liebig/Rauschenbach 1998) wurden bei der bundesweiten Untersuchung 15 verschiedene Tätigkeitsbereiche in bezug auf die aktive Teilnahme der interviewten Personen abgefragt. Dabei ist es wichtig zu erwähnen, dass nicht sofort nach einem Ehrenamt oder einer freiwilligen Tätigkeit gefragt wurde, sondern danach,

² Die Umfrage fand in der Zeit von Anfang Mai bis Ende Juli 1999 statt. Es wurde eine Zufallsstichprobe aus der Grundgesamtheit der deutschen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren gezogen (n=14.922). Mit diesen Personen wurde dann eine computerunterstützte telefonische Befragung durchgeführt (BMFSFJ 2000a: 34ff).

ob die Befragten in einem der 15 Teilbereiche „aktiv mitmachen“ (Rosenblatt 2000: 6). Erst dann wurde in einer zweiten Stufe gefragt, ob man in diesen Bereichen auch „»Aufgaben oder Arbeiten übernommen« habe, die man »freiwillig oder ehrenamtlich« ausübe“ (ebd.). In der dritten Stufe sollte daraufhin die konkrete Tätigkeit beschrieben werden. Einige Ergebnisse des Freiwilligensurveys in Kurzform:

- Nach Aussage des Gesamtberichts ist jeder dritte Bürger der BRD „nach eigener Angabe in irgendeiner Form ehrenamtlich bzw. freiwillig engagiert“. Hochgerechnet bedeutet dies³, dass etwa „22 Mio. freiwillig Engagierte in rd. 35 Mio. ausgeübten Aufgaben oder Funktionen tätig sind.“ (BMFSFJ 2000a: 18)
- Es sind 30 % der Frauen und 38 % der Männer, die sich freiwillig engagieren. Die niedrigere Beteiligungsquote von Frauen werde nach Meinung der Autoren durch ihre geringe Präsenz, beispielsweise im freizeitorientierten Bereich, begründet. Engagement von Frauen sei vielmehr „familienbezogen und sozial bestimmt“. Dies zeigt auch die Zahl der ‚Hochaktiven‘ (mehr als 5 Stunden die Woche), die bei den Männern mit 15 % gegenüber den Frauen mit 7 % mehr als doppelt so hoch liegt (BMFSFJ 2000a: 26).
- Ehrenamtliches Engagement spielt sich in allen Altersstrukturen ab, in den Gruppen der 14-24-Jährigen und der 25-59-Jährigen sind jeweils 37 % engagiert. Die älteren Bundesbürger, in der Gruppe der 50-59-Jährigen, sind mit 26 % der Aktiven vertreten. Hochaktiv, mit Tätigkeiten die mehr als 5 Stunden in der Woche in Anspruch nehmen, sind in erster Linie die 14-24-Jährigen. 14 % gehören innerhalb der Gruppe der Jugendlichen zu den Hochaktiven (BMFSFJ 2000c: 126ff).

Die für die städtische Einwohnerschaft repräsentative Frankfurter Bürgerbefragung wurden im Jahr 1999 auch Fragen zur Ausübung von ehrenamtlichen Tätigkeiten gestellt. Des weite-

³ Auf die Gesamtheit von rund 63 Millionen Bundesbürgern ab 14 Jahren.

ren war auch die Frankfurter Freiwilligenagentur ‚BüroAktiv‘ Thema eines Fragekomplexes, die Befragten sollten angeben, ob sie das ‚BüroAktiv‘ kennen, woher und ob ihnen eine solche Einrichtung nützlich erscheint. Untenstehend werden die Ergebnisse dargestellt und mit einem Teil der vorliegenden Resultate des Freiwilligen surveys verglichen. Es soll insbesondere die Frage nach der Freiwilligenagentur als ‚Infrastruktureinrichtung‘ für freiwilliges Engagement fokussiert werden und ob diese für die Frankfurter bisher von Relevanz gewesen ist.

4. Freiwilliges Engagement in Frankfurt am Main

Verglichen mit den Daten des Freiwilligen surveys erscheint die Zahl der Frankfurter Bürger, die sich ehrenamtlich engagieren, erheblich

geringer. So haben 12 % der Frankfurter Befragten geantwortet, dass sie zum Zeitpunkt der Umfrage ehrenamtlich tätig waren. Das entspricht 169 Personen. Die Studie zum freiwilligen Engagement in Deutschland ergab, dass rund ein Drittel – genauer 34 % – der Bundesbürger in irgendeiner Form ehrenamtlich oder freiwillig engagiert ist. Dabei weisen die Autoren der Studie allerdings darauf hin, dass dieses keine feste statistische Größe sein könne, sondern ehrenamtliches Engagement einer erheblichen Dynamik unterworfen sei (BMFSFJ 2000a: 18). Eine Tätigkeit wird begonnen und nach einem bestimmten Zeitraum wieder beendet, über längere oder kürzere Zeit ausgesetzt und wieder fortgesetzt. Vereine werden auf diese Weise mit ständigen Eintritten und Austritten konfrontiert.

Folgendes Bild bezüglich ehrenamtlichen Engagements ergibt sich für die Stadt Frankfurt:

Tabelle 1:
Freiwilliges Engagement in Frankfurt

Frage 11a: Sind Sie zur Zeit oder waren Sie schon einmal ehrenamtlich tätig, für andere Menschen, in einem Verein oder für das Gemeinwohl (z.B. im kulturellen Bereich oder im Naturschutz)? Angaben in Prozent.								
	Gesamt	Geschlecht		Staatsangehörigkeit		Schulabschluss		
		Frauen	Männer	Deutsche	Ausländer	Hauptschule	Mittl. Reife	Abitur
Ja	12	11	14	14	5	8	12	16
Nein, noch nie	69	74	66	67	83	79	71	63
War früher ehrenamtlich tätig	17	15	20	19	11	13	18	18
Keine Angabe	2	0	0	0	0	0	0	0

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung.

Es zeigt sich auch in Frankfurt, dass der Anteil der engagierten Männer etwas größer ist als der der Frauen, sowohl bei denen, die sich derzeit engagieren, als auch bei denjenigen, die früher schon einmal ehrenamtlich tätig waren. Mit dem Hintergrundwissen des Beitrags von Johanna Zierau im Abschlussbericht des Freiwilligen surveys (BMFSFJ 2000c: 15ff) lässt sich hinzufügen, dass sich auf der Ebene der Freiwilligenarbeit ganz ähnliche Strukturen entstanden sind, wie auf der Ebene der Erwerbsarbeit. Es herrschen auch hier gängige Rollenverteilungen hinsichtlich der Art der Aufgaben vor, „die geschlechtsspezifische gesellschaftliche Arbeitsteilung führt also auch zu einer ge-

schlechtsspezifischen Segmentierung freiwilliger Tätigkeit.“ (BMFSFJ 2000a: 26)

Von den Einwohnern der Stadt Frankfurt, die keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, sind nur 5 % unter den ehrenamtlich Tätigen vertreten. Auch nur 11 % der Ausländer, gegenüber 19 % der Deutschen, waren schon einmal zu einem früheren Zeitpunkt ehrenamtlich tätig. Hierbei spielt sicherlich eine Rolle, dass viele Aufgaben, die gerade im sozialen oder kulturellen Bereich von ausländischen Mitbürgern ausgeübt werden, nicht unbedingt den Status eines Ehrenamts besitzen, geschweige denn so bezeichnet werden, wie das

unter Deutschen der Fall ist. Nähere Angaben für das Bundesgebiet bezüglich freiwillig engagierter Ausländer werden von der Projektgruppe des Freiwilligensurveys⁴ leider nicht gemacht. Aussagen zum Engagement speziell von Befragten ohne die deutsche Staatsbürgerschaft gehen weder aus dem Tabellenband noch aus den Berichtsbänden deutlich hervor.

Ein signifikanter Zusammenhang besteht zwischen dem Merkmal ‚Staatsangehörigkeit‘ und der Ausübung von freiwilligen Tätigkeiten. Der

Wert des Zusammenhangsmaßes Cramer's V beträgt dabei 0,14. Die Werte der Residuen⁵ in den Zellen der ausländischen Befragten überschreiten in allen drei Fällen den Grenzwert von 2, was deutlich macht, dass diese Zellen stärker zum Wert des Chi-Quadrats beitragen, als alle weiteren. Die Gegensätzlichkeit der Residualwerte, beispielsweise der Deutschen und der Ausländer die ehrenamtlich tätig sind, sind eine Bestätigung der Aussage über den Zusammenhang (siehe *Tabelle 2*)

Tabelle 2:
Kreuztabelle Ehrenamtlichkeit und Staatsangehörigkeit

			Staatsangehörigkeit		Gesamt
			Deutsche	Ausländer	
Schon mal ehrenamtlich tätig	Nein, noch nie	Anzahl	749	200	949
		Erwartete Anzahl	780,4	168,6	949,0
		% von Staatsangehörigkeit	67,4	83,3	70,2
		% der Gesamtzahl	55,4	14,8	70,2
		Standardisierte Residuen	-1,1	2,4	
	War früher mal	Anzahl	206	27	233
		Erwartete Anzahl	191,6	41,4	233,0
		% von Staatsangehörigkeit	18,5	11,3	17,2
		% der Gesamtzahl	15,2	2,0	17,2
		Standardisierte Residuen	1,0	-2,2	
	Ja, bin ehrenamtlich tätig	Anzahl	156	13	169
		Erwartete Anzahl	139,0	30,0	169,0
		% von Staatsangehörigkeit	14,0	5,4	12,5
		% der Gesamtzahl	11,5	1,0	12,5
		Standardisierte Residuen	1,4	-3,1	
Gesamt	Anzahl	1 111	240	1 351	
	Erwartete Anzahl	1 111,0	240,0	1 351,0	
	% von Staatsangehörigkeit	100,0	100,0	100,0	
	% der Gesamtzahl	82,2	17,8	100,0	

⁴ Der Anteil von Ausländern unter den Befragten des Freiwilligensurveys von 1999 lag bei 3 %.

⁵ Residuen zeigen an wie stark beobachtete und erwartete Häufigkeiten in dem jeweiligen Feld der Matrixe voneinander abweichen. Überschreiten sie den Grenzwert 1,96, der in diesem Fall bei 2 liegt, wird die Signifikanz des Zusammenhangs wesentlich durch dieses Feld begründet.

Die markanten Unterschiede zwischen Deutschen und Ausländern zeigen, dass der Zugang zu freiwilligem Engagement für ausländische Mitbürger aufgrund kultureller und sprachlicher Differenzen noch immer erschwert ist. Es muss aber hinzugefügt werden, dass es auf der Ebene der Ausübung der Kultur ihres Herkunftslandes sowie dortiger Religionspraktiken, viele engagierte Zuwanderer gibt. Mit der Gründung von Sport- oder Kulturvereinen hat sich auch in Deutschland eine, vielleicht nicht so vielfältige, aber ansonsten durchaus vergleichbare Engagementkultur entwickelt. Dabei bleiben die ausländischen Bürger bezüglich ihrer Aktivitäten allerdings eher ‚unter sich‘. Sicher ist, dass gerade in einer Stadt mit hoher Zuwandererdichte, wie Frankfurt sie darstellt, die Aufklärung über die verschiedenen Gelegenheiten der Ausübung von bürgerschaftlichem Engagement auch auf der interkulturellen Ebene von großer Bedeutung ist. Vor allem für die einzelnen Stadtteile würde dies sicherlich einen Zuwachs an Möglichkeiten für eine bessere Integration bedeuten.

Bei der Schulbildung und der Ausübung von ehrenamtlichem Engagement ist ein weiterer signifikanter Zusammenhang erkennbar. So engagieren sich am häufigsten Personen mit Hochschulreife. Menschen mit Abschluss der Volks- oder Hauptschule sind unter den Engagierten nicht so stark vertreten. Die Tendenz, dass der größte Teil der freiwillig Engagierten einen höheren Bildungsabschluss hat, findet sich auch auf der Ebene der gesamten Bundesrepublik wieder (BMFSFJ 2000: 46ff). Dass die Variable ‚Schulbildung‘ Einfluss auf die Übernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit hat, zeigen die Werte der hier nicht abgebildeten Kreuztabelle. Es findet sich dort ein signifikanter Zusammenhang, der mit einem Cramer’s V-Wert von 0,11 allerdings schwächer ist als erwartet. Hier üben vor allem die Werte in der Spalte „Haupt- und Volksschulabschluss“ (stand. Residuen 2,2; -2,2; -2,5) einen Einfluss auf die Signifikanz des Zusammenhangs der beiden Variablen aus.

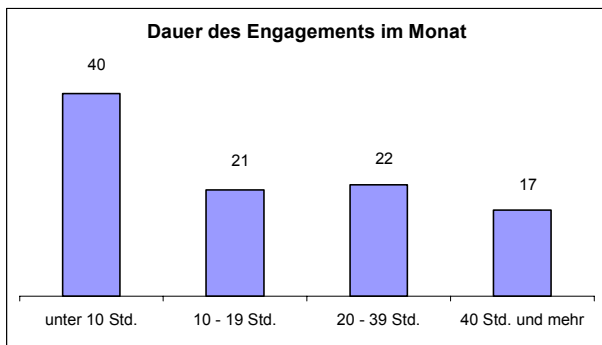
Tabelle 3:
Freiwilliges Engagement in Frankfurt nach Alter

Frage 11a: Sind Sie zur Zeit oder waren Sie schon einmal ehrenamtlich tätig, für andere Menschen, in einem Verein oder für das Gemeinwohl (z.B. im kulturellen Bereich oder im Naturschutz)? Angaben in Prozent.					
	Alter				
	18-24 Jahre	25-34 Jahre	35-44 Jahre	45-59 Jahre	60 J. u. älter
Ja	12	13	14	13	11
Nein, noch nie	76	71	70	69	72
War früher ehrenamtlich tätig	11	16	19	19	16

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung 1999.

Hinsichtlich der Altersspanne der Befragten zeigt sich, dass freiwilliges Engagement in jeder Altersstufe ähnlich verteilt ist. Zwischen dem Lebensalter und einer Ausübung von freiwilligen Tätigkeiten kann kein statistischer Zusammenhang nachgewiesen werden. Dies bestätigt eines der charakteristischen Merkmale von freiwilligem Engagement: Die Ausübung

eines Ehrenamts kann ganz unabhängig vom Alter stattfinden, und diese Möglichkeit wird auch durchgehend von allen Altersgruppen genutzt. Bezüglich des Alters der engagierten Personen sind auch in der Stadt Frankfurt keine nennenswerten Unterschiede zu den Ergebnissen auf Bundesebene zu finden.

Abbildung 1: Zeitaufwand im Monat

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung 1999.

Alle Angaben in Prozent.

Die Grafik stellt die Zeit dar, die die Freiwilligen monatlich im Durchschnitt für ihr Engagement aufwenden. Eine auffällige Differenz zur Bundesstudie ist bei dieser Frage ebenfalls nicht festzustellen (BMFSFJ 2000a: 92ff):

- 46 % der Bundesbürger engagieren sich bis zu zehn Stunden im Monat,
- 24 % wenden zwischen 10 und 20 Stunden auf,
- bis zu 49 Stunden engagieren sich 20 %.
- Mehr als 50 Stunden ihrer Zeit stellen nur noch 4 % im Monat zur Verfügung.

Auf den Zeitfaktor ist später noch einmal zurückzukommen, wenn es um die Gründe geht, die am freiwilligen Engagement hindern.

5. Engagement und Vereinstätigkeit

Die Resultate des Freiwilligensurveys zeigen, dass Anstöße, die zu einer freiwilligen Tätigkeit führen, zum größten Teil von außen kommen. Es sind entweder Familienmitglieder oder Freunde, die auf irgendeine Weise selbst schon engagiert sind, oder verantwortliche Personen einer Einrichtung, zu denen schon Kontakt bestanden hat. Über die Hälfte der ehrenamtlich Tätigen auf Bundesebene (58 %) gaben an, dass sie konkret darauf angesprochen wurden, ob sie eine Tätigkeit übernehmen wollen. Da ein Großteil der engagierten Personen aufgrund bestehender Kontakte und persönlicher Beziehungsnetzwerke eine Aufgabe übernommen hat, ergibt sich die Annahme, dass diese Verbindungen aufgrund einer Mitgliedschaft in

einem Verein oder einer Organisation bestehen, und die Freiwilligen gegebenenfalls die Tätigkeit auch dort ausüben.

Die Frankfurter Bürgerbefragung stellt die Frage⁶ nach einer Mitgliedschaft in Zusammenschlüssen wie Bürgerinitiativen, Musik-, Gesang-, Schützen- und Karnevalsvereinen, karitativen Organisationen oder politischen Parteien. Um eine höhere Fallzahl zur Untersuchung heranziehen zu können, wurde eine neue Variable⁷ aus den Personen gebildet, die derzeit ehrenamtlich tätig sind und denen, die zu einem früheren Zeitpunkt schon einmal engagiert waren. Durch die Umcodierung erhöht sich die Zahl der Fälle, die eine Verbindung zu ehrenamtlichen Engagement haben bzw. hatten, auf n=405 (29 %).

Es stellt sich heraus, dass 81,5 % der Ehrenamtlichen (früher und heute) zum Zeitpunkt der Befragung Mitglieder eines Vereins oder einer Organisation gewesen sind.

An der Spitze stehen dabei Sportvereine (35,6 %) und Gewerkschaften (20,5 %). Dass sie in einem anderen Verein Mitglied sind, als in der Frage angegeben, antworteten 24,6 %, von Mehrfachnennungen ist bei dieser Frage auszugehen. Daneben zeigt sich als Resultat der Kreuztabellierung, dass ein signifikanter Zusammenhang besteht, Cramer's V beträgt hier 0,349. Die Frage, ob die Tätigkeit auch innerhalb dieser Vereinigungen ausgeübt wird, ließ sich mit den verfügbaren Daten leider nicht beantworten.

Hier überschreiten die Residuen in den Zellen derjenigen Personen, die sich ehrenamtlich engagieren (früher u. heute) und Mitglied einer Vereinigung sind, deutlich den Grenzwert von 2. Dies verweist klar auf den Zusammenhang

⁶ „Frage 14: Sind Sie zur Zeit Mitglied einer Organisation oder eines Vereins?“ Die Befragten konnten unter 9 versch. Arten von Zusammenschlüssen wählen. Mehrfachnennungen waren ebenso möglich wie die Angabe, dass sie kein Mitglied sind oder in einer anderen Vereinigung Mitglied, die sich jedoch nicht unter den vorgegebenen Möglichkeiten befand.

⁷ Es wurde aus den Fällen eine Dummyvariable gebildet, bei denen das zu untersuchende Merkmal ‚früher ehrenamtlich tätig‘ und ‚derzeit ehrenamtlich tätig‘ vorlag.

der beiden Variablen zueinander. Einzig die Mitgliedschaft in einem Kleingartenverein

weist keinen signifikanten Zusammenhang auf ($p > 0,05$).

Tabelle 4:
Mitgliedschaft und Engagement

Mitglied in ...	Cramer's V	Standardisierte Residuen (Zellen: Mitglied + Recodiert ,Ehrenamtlich tätig')
Gewerkschaft	0,16	4,5
Politische Partei	0,14	4,2
Bürgerinitiative	0,10	2,8
Musik-, Gesang-, Schützen-, Karnevalsverein	0,19	5,5
Sportverein	0,18	4,9
Kleingartenverein*	0,04	1,3
Greenpeace/WWF	0,10	3,1
Berufsverband	0,09	2,6
Karitativer Organisation	0,20	6,1
in anderem Verein	0,27	7,8

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung 1999. (*nicht signifikant: $p > 0,05$)

Dass freiwilliges Engagement einen engen Bezug zum sozialen Bereich hat, zeigen die Werte, die sich hinsichtlich der Mitgliedschaft in karitativen Organisationen ergaben. Aber auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein oder in Musik-, Gesang-, Schützen-, und Karnevalsvereinen hängt verstärkt mit freiwilligen Tätigkeiten zusammen. Bei diesen Gruppierungen gibt es allem Anschein nach neben dem eigentlichen Grund der Zugehörigkeit (Sportart ausüben, Musikinstrument spielen etc.) noch ausreichend andere Möglichkeiten, sich darüber hinaus zu engagieren.

Von geringerer Bedeutung für die Ausübung einer ehrenamtliche Tätigkeit ist dagegen die Mitgliedschaft in Kleingartenvereinen. Hierbei beschränkt sich die Zugehörigkeit meist auf eine einfache Mitgliedschaft, tätiges Engagement - außer auf Vorstandsebene - ist dort im Grunde nur einmal im Jahr gefordert, wenn es um den abzuleistenden ‚Gemeinschaftsdienst‘ geht. Hier ist das Selbstverständnis als ‚Ehrenamtlicher‘ möglicherweise weniger ausgeprägt als auf politischer oder gesellschaftlicher Ebene, wenn man die Mitgliedschaft in einem Kleingarten mehr ‚individuell‘ orientiert betrachtet.

6. Motive, die zu freiwilligem Engagement führen

Nun soll die Frage nach den Motivationen der Frankfurter Bürger folgen, aus welchem Grund sie sich ehrenamtlich engagieren. Um eine genauere Beschreibung geben zu können, wurde der Begriff der Motivation unterteilt, zum einen in die Motivation prosozialer Aktivität, wie im sie beim Altruismus zum Ausdruck kommt, zum anderen in die Form der intrinsischen Motivation, die auch den eigenen Nutzen als Anlass des Handelns in sich birgt.

Zunächst werden die verschiedenen Beweggründe in ein Schema eingeordnet, das aufgrund von Interviews mit Freiwilligen entwickelt worden ist, die über das Kasseler Freiwilligenzentrum in eine freiwillige Tätigkeit vermittelt wurden. In diesem Schema ist die intrinsische Motivation noch einmal unterteilt: In den Teil, der primär das Erlangen eigener Vorteile durch das Engagement beschreibt und bei dem die selbstbezogenen Gründe im Vordergrund stehen. Es könnte ebenso gesagt werden, dass dazu alle Tätigkeiten gezählt werden kön-

nen, die bewusst zur Bildung von Sozialkapital⁸ beitragen. Der andere Teil der Motivationen ist ebenso selbstbezogen, m.E. aber auf eine andere Weise. Er beschreibt die Motivation, die bezüglich des Bedürfnisses nach Selbstverwirk-

lichung entsteht und durch die Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit befriedigt wird. Dass dabei auch anderen geholfen wird, steht dabei erst einmal nicht im Vordergrund.

Tabelle 5: Motiationsarten

Altruismus	Intrinsische Motivation	
Uneigennützigkeit / etwas für andere tun	Selbstverwirklichung / eigene Fähigkeiten anwenden	Soziales Kapital / eigene Vorteile durch Engagement
<ul style="list-style-type: none"> – Helfersyndrom – Anderen Menschen die Hand geben 	<ul style="list-style-type: none"> – Weiterhin in eigenem Beruf arbeiten, Gelerntes weiterhin anwenden – Aussicht auf selbständiges Arbeiten – Flexiblere Arbeitszeiten, freieres Wirken 	<ul style="list-style-type: none"> – Berufliche Kontakte und Netzwerke knüpfen

Quelle: Siegener (2001).

Die Einteilung der Motivationen in einzelne Kategorien ist als starke Vereinfachung zu sehen. Sie reichen jedoch aus, auch umfangreichen Nennungen, wie später den Ergebnissen der Frankfurter Bürgerbefragung, eine übersichtliche Struktur zu geben. Einige der genannten Motivationen lassen sich dagegen nicht eindeutig einer der vorhandenen Kategorien zuordnen, da es inhaltlich immer wieder zu Überschneidungen kommt. Schon bei den In-

terviews mit den Freiwilligen war zu sehen, dass Teile der Beweggründe ineinander laufen. Man kann nicht von ‚der‘ einen Motivation sprechen, zu viele parallele Faktoren nehmen Einfluss auf die Entscheidung, sich ehrenamtlich zu engagieren. Es mag der Eindruck entstehen, als seien die Interviews entsprechend der Kategorien ausgesucht worden. Diese ergaben sich allerdings erst innerhalb des Untersuchungsprozesses und es ist dem Zufall zu verdanken, dass sich die Interviews relativ eindeutig zuordnen ließen.

⁸ Das Konzept des Sozialkapitals basiert u. a. auf Pierre Bourdieu, der darin „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens“ sieht (Bourdieu, P. [1983]: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. [Hrsg.]: Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, SB 2: S. 190). Auch James S. Coleman hat einen Entwurf des sozialen Kapitals vorgelegt, der besagt, dass mit Hilfe der Ressource des sozialen Kapitals ein Handlungsziel besser erreicht werden könne. Das soziale Kapital stellt sich bei Coleman als die Beziehung zwischen Menschen dar, nicht vergleichbar mit dem Besitz von Wissen oder materiellen Gütern (Coleman, J. S. [1991]: Grundlagen der Sozialtheorie. Bd. 1: Handlungen und Handlungssysteme. München, S. 394). Eine weitere Form des sozialen Kapitals beschreibt der US-amerikanische Politologe Robert D. Putnam. Er knüpft an Coleman an und unterfüttert seine Argumentation mit empirischen Untersuchungen, die einen Fokus auf den gesellschaftlichen Nutzen von sozialem Kapital legen (Putnam, R.D. [2000]: Bowling alone: the collapse and revival of American community. New York u.a.)

Die Motivationen, die bei den Frankfurter Bürgern zum freiwilligen Engagement führten, wurden in der Frankfurter Bürgerbefragung offen abgefragt⁹. Hier wurden sie in die o.g. Tabelle eingefügt und ergeben folgendes Bild:

⁹ Im Freiwilligensurvey wurde keine direkte Frage nach den Motivationen oder den Beweggründen für freiwilliges Engagement gestellt. Einzig die Erwartungen, die an eine Tätigkeit gestellt werden, waren Gegenstand einer Frage.

Tabelle 6:
Gründe für freiwilliges Engagement (Zahlen in Klammern: absolute Nennungen)

Altruismus	Intrinsische Motivation	
Uneigennützigkeit / für andere	Selbstverwirklichung / Eigene Fähigkeiten anwenden	Soziales Kapital / eigene Vorteile durch Engagement
<ul style="list-style-type: none"> – Hilfsbereitschaft/Hilfeleistung/Selbstverständnis (26) – Gemeinwohl/Förderung der Gemeinschaft (12) – Soziales Engagement (8) – Ethische/Christliche Gründe – Elternengagement an Schulen – Tierliebe – Hilfe für den Verein – Hilfe für Behinderte und Alte – Arbeit mit Kindern – Krieg in Bosnien – Verantwortung – Kinderlieb – Nachbarschaftshilfe – Eigene Überzeugung – Den Kindern/der Familie zuliebe – Engagement für Schule und Schülerschaft – Einsatz für andere 	<ul style="list-style-type: none"> – Vermittlung/Verbreitung von Wissen – Abwechslung vom Beruf – Möglichkeit der Mitgestaltung – Fachliches Verständnis – Selbst Betroffener – Identifikation – Schenkt Zufriedenheit – Selbstverwirklichung 	<ul style="list-style-type: none"> – Hobby, Spaß, Interesse (20) – Kontakt zu Gleichgesinnten – Horizontenerweiterung – Fehlendes Angebot – Berufliches Fortkommen – Gemeinsame Interessen – Berufsbild verbessern – Erfahrung sammeln

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung 1999.

Das Spektrum fällt sehr breit aus, es gibt sicherlich auch Nennungen, bei denen die Einordnung strittig ist. Bei den hier vorliegenden fällt auf, dass der Großteil der Beweggründe dem altruistischen Bereich zugeordnet werden kann. Mit 26 Nennungen liegen dabei Hilfsbereitschaft, Hilfeleistung und das Selbstverständnis vorn. Darauf folgt mit 12 Nennungen der Wunsch, etwas für das Gemeinwohl tun zu können und mit 8 Nennungen, dass soziales Engagement als Beweggrund in Frage komme. Auf der Seite der intrinsischen Motivation steht die Beschreibung Hobby, Spaß und Interesse mit 20 Nennungen vor allen anderen. Alle weiteren Angaben sind jeweils nur mit 1 bis 4 Fällen vertreten, deshalb soll auf diese nicht weiter eingegangen werden.

Deutliche Verteilungen ergeben sich hinsichtlich der Menge der Angaben: 77 Personen engagieren sich aus Altruismus, 14 Personen suchen durch ihre Tätigkeit nach Selbstverwirkli-

chung, und an die eigenen Vorteile, die durch eine Tätigkeit erlangt werden können, denken 30 Personen. Den befragten Frankfurter Bürgern kann aufgrund dieser Ergebnisse bescheinigt werden, dass die unter ihnen, die sich engagieren, dies zum überwiegenden Teil aus Altruismus tun. Dass es auf der Bundesebene zu dieser Frage leider keine vergleichbare Fragestellung gab, kann nur wiederholt werden.

7. Interesse an freiwilligem Engagement

Die Frage des Interesses an einer eventuellen freiwilligen Tätigkeit ist hinsichtlich des Potenzials an Menschen, die für freiwilliges Engagement noch gewonnen werden könnten, äußerst interessant. Die Ergebnisse dieser Frage können beispielsweise auf einen erhöhten Bedarf an Beratung hindeuten.

Tabelle 7:
Zukünftiges Interesse an freiwilligem Engagement

Frage 11b: Könnten Sie sich vorstellen, in Zukunft ehrenamtlich tätig zu werden? In Prozent.								
	Gesamt	Geschlecht		Staatsangehörigkeit		Schulabschluss		
		Männer	Frauen	Deutsche	Ausländer	Hauptschule	Mittl. Reife	Abitur
Ja	12	13	12	12	13	8	12	21
Vielleicht	34	34	33	32	42	31	41	67
Nein	36	34	37	36	32	55	43	30
Fehlend	18	19	18	20	12	6	5	3

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung 1999.

Bildet man eine Gruppe aus den Befragten, die sich sicher vorstellen können, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen sowie derjenigen, die unter bestimmten Umständen dazu bereit wären, ergibt sich eine ganz beachtliche Zahl an Menschen, die tendenziell für freiwilliges Engagement zu gewinnen wären. So wären 46 % unter bestimmten Bedingungen bereit, sich zu engagieren. Durch die Addition der beiden Gruppen ergibt sich für die Stadt Frankfurt ein höheres Potenzial an Engagementbereiten, als durch das Freiwilligensurvey für die gesamte Bundesrepublik (37 %) erhoben wird.

Erstaunlich ist m.E., dass sich 42 % der befragten Ausländer unter Umständen vorstellen können, eine freiwillige Tätigkeit auszuüben. Aufgrund des geringen tatsächlichen Engagements dieser Bevölkerungsgruppe schien diese Antwort eher unwahrscheinlich. In diesem Fall würde es bedeuten, dass gerade ehrenamtliches Engagement als eine Ressource zur Unterstützung von Integration in Frage kommen könnte. Dass der größere Teil derjenigen, die sich ein ehrenamtliches Engagement für sich vorstellen können, zur ausländischen Bevölkerungsgruppe der Stadt Frankfurt gehört, könnte als deren verstärkter Wunsch nach mehr Integration interpretiert werden. Dahingehend müsste die Gruppe der ausländischen Befragten noch weiteren Untersuchungen unterzogen werden. Es kann angenommen werden, dass die Befragten ohne deutsche Staatsbürgerschaft, die sich dem ehrenamtlichen Engagement positiv gegenüber äußern, eine Gruppe von Ausländern repräsentieren, die mehr integriert sind als andere. Aufgrund der schmalen Datenbasis dürfen hier auf keinen Fall inferenzstatistische Schlüsse gezogen werden, die Gruppe der Ausländer sollte

hinsichtlich des freiwilligen Engagements aber mehr berücksichtigt werden.

Das Ergebnis lässt Rückschlüsse auf den Informationsbedarf zu, den viele Menschen - nicht nur Ausländer - zu haben scheinen. Angesichts des Potenzials derer, die sich eine ehrenamtliche Tätigkeit vorstellen könnten, besteht ein erhöhter Beratungs- und Vermittlungsbedarf. Würden sich alle Interessierten zum gegenwärtigen Zeitpunkt für die Ausübung einer Tätigkeit entscheiden, würden die derzeit bestehenden Kapazitäten keinesfalls dem Zulauf standhalten können.

8. Gründe, die dem Engagement im Weg stehen

Nachfolgend soll ein Blick auf die Gründe geworfen werden, die es für die Befragten derzeit nicht möglich machen, sich freiwillig zu engagieren. Den Ergebnissen des Freiwilligensurveys zufolge liegt der Anteil derjenigen, die sich nie zuvor engagiert haben, sich aber vorstellen könnten, eine Tätigkeit aufzunehmen, bei 37 %. Von denen, die früher einmal engagiert waren, sind 47 % daran interessiert, sich zukünftig wieder zu engagieren. Das Engagementpotenzial der gesamten Bundesrepublik hingegen liegt bei 37 % (BMFSFJ 2000b: 127). Trotz unterschiedlicher Arten der Erhebung¹⁰ weisen die Ergebnisse beider Befragungen hinsichtlich der Hinderungsgründe auf ähnliche Aspekte hin.

¹⁰ So hatten die Frankfurter Bürger die Möglichkeit, mehreren vorgegebenen Antworten ihre Zustimmung zu geben sowie weitere individuelle Gründe anzuführen.

So wird deutlich, dass fehlende Zeit für die meisten Befragten der größte Hinderungsgrund für ein Engagement ist. In der freien Zeit neben Familie und Beruf scheint bei vielen Erholung und Entspannung im Vordergrund zu stehen, daneben noch eine weitere Verpflichtung zu übernehmen kommt für 42 % (Freiwilligen-survey) bzw. 17 % und 34 % (Frankfurt) nicht in Frage. Des weiteren geben in Frankfurt 18 %

an, sich noch gar nicht mit dem Gedanken an eine freiwillige Tätigkeit beschäftigt zu haben. Bei beiden Befragungen ergab sich, dass jeweils 13 % ihr Alter für ausschlaggebend halten. Sie sind der Meinung, für eine ehrenamtliche Tätigkeit zu alt zu sein und dadurch nicht mehr in der Lage, sich in irgendeiner Weise zu engagieren.

Tabelle 8:
Gründe, die am freiwilligen Engagement hindern (Frankfurt)

Frage 11c: Aus welchen Gründen sind Sie zur Zeit nicht ehrenamtlich tätig? (Befragte, die noch nie oder früher ehrenamtlich tätig waren, in Prozent)	
Bin beruflich zu stark eingebunden	34
Habe mich noch nicht mit dem Gedanken befasst	18
Der zeitliche Aufwand ist zu groß	17
Bin zu alt	13
Weiß nicht genug darüber, kenne Rahmenbedingungen nicht	8
Weiß nicht, wo ich mich hinwenden oder beraten lassen kann	7
Ist nichts für mich/keine Lust	7
Engagement wird nicht anerkannt	4
Bei ehrenamtlichen Tätigkeiten wird man nur ausgenutzt	3
Arbeitsplätze gehen dadurch verloren	3
Unzureichende Auslagenerstattung	1

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung 1999.

Behinderungen, Krankheiten oder die Betreuung von Familienangehörigen und Kindern sind weitere Punkte, die von den Frankfurter Bürgern als Hinderungsgrund für freiwilliges Engagement genannt werden. Die Zahl der Nennungen ist dort allerdings so geringfügig, dass sie in der oben stehenden Tabelle nicht aufgeführt werden.

Dass sie nicht wissen, wo sie sich hinwenden sollen und dass die Rahmenbedingungen für sie im Dunklen liegen, geben 15 % der Frankfurter an. Fasst man diese Fälle mit denen zusammen, die sich über ehrenamtliches Engagement noch keine Gedanken gemacht haben, ergibt dies eine recht umfangreiche Gruppe, die m.E. als ‚potenzielle Kunden‘ von Freiwilligenzentren bezeichnet werden könnten. Hier scheint die Notwendigkeit gegeben, mehr Informationen über freiwilliges Engagement bereitzustellen.

Insofern wäre es interessant zu wissen, wie beispielsweise die Aktionen greifen, die im Rahmen des ‚Internationalen Jahres des Ehrenamts‘ stattfinden, um diesem Mangel an Informationen entgegenwirken und eben jene Menschen zu mobilisieren. Mit besonderen Maßnahmen muss man auch die Menschen auf die Freiwilligenzentren aufmerksam machen, bei denen der zeitliche Aspekt einem freiwilligen Engagement im Wege steht. Gerade hier setzen die Freiwilligenzentren in ihrer Arbeit an, die versuchen, mehr Möglichkeiten von Kurzeinsätzen und kurzfristig angelegten Tätigkeiten in ihrem Angebot zu plazieren.

Interessant ist, dass Gründe wie unzureichende Auslagenerstattung, fehlende Anerkennung oder die Angst davor, ausgenutzt zu werden als Hinderungsgrund für freiwillige Tätigkeiten kaum in Betracht kommen.

Es werden aber auch strukturelle Unzulänglichkeiten von Ehrenamtlichen bemängelt, die für beide Seiten für eine erfolgreiche Tätigkeit von Bedeutung sind, dies machen die Ergebnisse des Freiwilligen surveys deutlich. Von Organisationen wird beispielsweise eine bessere finanzielle Ausstattung von Projekten oder verbesserte Weiterbildungsmöglichkeiten gefordert. Der Staat solle sich, nach Angaben der befragten Ehrenamtlichen, mehr um die Anerkennung freiwilliger Tätigkeiten als Weiterbildung oder berufliches Praktikum kümmern. Auch wird von ihnen die steuerliche Freistellung und Absetzbarkeit von anfallenden Kosten und Aufwandsentschädigungen und die Anrechnung freiwilliger Tätigkeiten in der Rentenversicherung gefordert. Ein ebenso dringendes Bedürfnis ist für die Befragten eine bessere Beratung und weitreichendere Informationen zur Thematik des freiwilligen Engagements.

Auf jeden Fall bestätigen die vorliegenden Resultate, dass Maßnahmen wie das ‚Internationale Jahr der Freiwilligen‘ und die Einberufung der Enquete-Kommission zur ‚Zukunft des bürgerlichen Engagements‘ zu Recht stattgefunden haben. Nun, nachdem das Internationale Jahr der Freiwilligen zu Ende gegangen ist, wäre es natürlich interessant zu wissen, ob die Menschen die Möglichkeiten des freiwilligen Engagements nun anders wahrnehmen. Welche Einrichtungen zur Verfügung stehen, um bei o.g. Fragen Problemlösungsmöglichkeiten anzubieten, zeigt der folgende Abschnitt.

9. Informations- und Kontaktstellen: Das ‚BüroAktiv‘ in Frankfurt

Freiwilligenzentren oder -agenturen sind innerhalb der letzten Jahre mit dem Anspruch entstanden, das freiwillige Engagement innerhalb der Kommunen zu fördern. Das Frankfurter ‚BüroAktiv‘ war zum Zeitpunkt der Frankfurter Bürgerbefragung schon seit rund 2 Jahren als Freiwilligenagentur tätig. Es vermittelt Bürgerinnen und Bürger in verschiedenste Tätigkeiten im Bereich gemeinnütziger Organisationen, städtischer Einrichtungen oder kirchlicher Träger im Raum Frankfurt. Begonnen hat das ‚BüroAktiv‘ als reines Seniorenbüro, welches im

Rahmen eines Bundesmodellprojektes für Seniorenbüros ins Leben gerufen wurde. Der Name ‚BüroAktiv‘ war im Jahr 1997, nachdem die Projektgelder für das Seniorenbüro nicht mehr zur Verfügung standen, in ‚BüroAktiv – Freiwilligenagentur und Seniorenbüro‘ geändert worden. Das Wort ‚Freiwilligenagentur‘ sollte dabei ganz bewusst an erster Stelle stehen. Diese Einrichtung arbeitet mittlerweile unter der Trägerschaft des Instituts für Sozialarbeit e.V. und dem Dezernat für Soziales und Jugend der Stadt Frankfurt. Diese Art der Trägerschaft in Frankfurt ist nur eines von vielen Finanzierungskonzepten. So ist die Freiwilligenagentur Hanau beispielsweise ein von der Stadt für 3 Jahre vollfinanziertes Projekt. Das Freiwilligenzentrum in Kassel entstand aus einer Initiative des Paritätischen Wohlfahrtsverbands und ist auf die Beteiligung von Sponsoren angewiesen.

Unter dem Titel ‚mach mit‘ erscheint in Frankfurt vierteljährlich ein mehrere Seiten starkes Heft, ein ‚Stellenmarkt für ehrenamtliches Engagement‘, der an vielen unterschiedlichen Orten in der Stadt ausgelegt wird. Dieser beinhaltet in Rubriken wie ‚Besuchsdienste‘, ‚Büro/Verwaltung‘, ‚Experten gefragt‘ oder ‚Kinder/Jugend‘ eine große Anzahl von Angeboten zu gelegentlichem, regelmäßigem oder einmaligem Engagement. Personen, die sich engagieren wollen, können dort entsprechend ihren Neigungen, Kenntnissen und Voraussetzungen eine für sie passende Tätigkeit auswählen. Des Weiteren bietet das ‚BüroAktiv‘ zahlreiche Weiterbildungsveranstaltungen, Informationstage und Seminare zum Thema ‚Ehrenamt‘ an.

Trotz der umfangreichen Möglichkeiten, die den Frankfurterern zur Verfügung stehen, um sich über das ‚BüroAktiv‘ zu informieren, ist dessen Bekanntheit relativ gering. Nur 12 % der Befragten ist die Frankfurter Freiwilligenagentur bekannt, 86 % haben davon noch nichts gehört, und 2 % haben zu dieser Frage keine Angabe gemacht. Die Spanne zwischen Kenntnis und Unkenntnis ist in Frankfurt sichtlich groß. Von denen, die das ‚BüroAktiv‘ kannten, gab der größte Teil an, durch Presse- oder Rundfunkberichte davon erfahren zu haben. Der Rest ist entweder durch Plakate darauf

aufmerksam geworden, war selbst einmal dort oder kannte jemanden, der über das ‚BüroAktiv‘

‘ eine Tätigkeit vermittelt bekam.

Tabelle 9:
Kenntnis des Frankfurter ‚BüroAktiv‘

Frage 12: Haben Sie schon einmal vom Frankfurter ‚BüroAktiv‘ gehört?								
	Gesamt	Geschlecht		Staatsangehörigkeit		Schulabschluss		
		Männer	Frauen	Deutsche	Ausländer	Hauptschule	Mittl. Reife	Abitur
Ja	12	8	13	14	2	10	11	12
Nein	86	89	84	84	94	85	86	87
Keine Angabe	2	3	3	4	4	5	3	1

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung. Alle Angaben in Prozent.

Der Bundesdurchschnitt weist solche Gegensätze zwischen der Kenntnis und der Unkenntnis von Freiwilligenagenturen nicht auf. Zwar haben über die Hälfte der Befragten des Freiwilligen surveys noch nie von Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros oder Selbsthilfekontaktstellen gehört, aber 42 % wussten mit der Bezeichnung etwas anzufangen und antworteten mit ‚Ja‘. Von einer Informations- oder Kontaktstelle für freiwilliges Engagement in ihrer Nähe wussten 28 % der Befragten. Das ist mehr als die doppelte Anzahl derer, die innerhalb Frankfurts von dem dortigen ‚BüroAktiv‘ gehört hatten.

Von den Befragten des Freiwilligen surveys, die Kenntnisse über eine Informations- oder Kontaktstelle zu freiwilligem Engagement in ihrer Stadt oder Region haben, antworteten 18 %, dass sie mit dieser schon einmal Kontakt gehabt hatten. 82 % verneinten die Frage. Ob dieser Kontakt allerdings bedeutet, dass es sich bei den 18 % um Personen handelt, die selbst Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit hatten oder nach Freiwilligen für Tätigkeiten in ihrer Organisation, Verein etc. gesucht haben, wird dort nicht ersichtlich.

30 % der Befragten gaben an, dass sie daran interessiert seien, sich bei einer Kontaktstelle über die Möglichkeit von freiwilligem Engagement zu informieren.

In der Frankfurter Bürgerbefragung wird am Ende des Fragekomplexes zum Ehrenamt die Frage gestellt, was die Frankfurter von der Arbeit des ‚BüroAktiv‘ halten. Darauf antworteten 62 %, dass sie diese Arbeit für wichtig und sinnvoll halten. Dass deren Arbeit eher nicht so wichtig sei, meinten 8 %¹¹. Von den Befragten hatten 17 % noch keine eindeutige Meinung gefasst und wählten auf der ursprünglich 5-stufigen Skala¹² die Mitte. 12 % machten bei dieser Frage keine Angabe. Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass die Arbeit der Freiwilligenzentren begrüßt wird und die öffentliche Anerkennung uneingeschränkt vorhanden ist. Trotzdem haben die Bürger kaum Kenntnis über die Möglichkeiten, die sich ihnen bezüglich des freiwilligen Engagements bieten. Die Aktionen, die bis dahin stattgefunden haben, um den Bekanntheitsgrad von Freiwilligenzentren zu erhöhen, reichen offensichtlich nicht aus, den Informationsbedarf der Bürger zu stillen.

¹¹ Ergebnisse von der umcodierten, 3-stufigen Variablen.

¹² Stufen von: ‚halte ich nicht für nötig‘ bis ‚ist wichtig und sinnvoll‘.

Tabelle 10:
Kenntnis von Informationsstellen auf Bundesebene

	Gesamt	West	Ost	Männer	Frauen
d1: In vielen Städten und Kreisen werden Freiwilligenagenturen, Selbsthilfekontaktstellen und Seniorenbüros eingerichtet. [...] Haben Sie davon schon einmal gehört? (Alle Befragten, in Prozent)					
Ja	42	42	40	38	45
Nein	58	58	57	61	54
Keine Angabe	0	1	1	0	1
d2: Gibt es eine solche Informations- oder Kontaktstelle in Ihrer Stadt oder in Ihrer Region? (Alle Befragten, in Prozent)					
Ja	28	28	25	25	30
Nein	6	6	7	6	6
Weiß nicht	8	8	9	8	9
Noch nicht davon gehört (laut Frage d1)	58	58	60	62	55
d3: Haben Sie selbst schon einmal Kontakt mit einer solchen Informations- oder Kontaktstelle gehabt? (Alle Befragten, in deren Stadt oder Region es eine Informations- oder Kontaktstelle gibt, in Prozent)					
Ja	18	17	20	16	19
Nein	82	83	80	84	81
d4: Wären Sie persönlich interessiert, sich bei einer solchen Stelle einmal über Möglichkeiten für freiwilliges Engagement zu informieren? (Alle Befragten, in Prozent)					
Ja	30	30	30	27	33
Nein	69	69	68	72	66
Keine Angabe	1	1	2	1	1

Quelle: Tabellenband Freiwilligensurvey 1999.

Tabelle 11:
Meinung über ‚BüroAktiv‘

	Gesamt	Geschlecht		Staatsangehörigkeit		Schulabschluss		
		Männer	Frauen	Deutsche	Ausländer	Hauptschule	Mittl. Reife	Abitur
Eher unnötig	8	9	7	7	11	10	7	6
Teils/teils	18	19	17	16	24	19	21	16
Eher wichtig	61	58	64	65	50	54	61	69
Keine Angabe	13	13	12	12	16	18	12	9

Quelle: Frankfurter Bürgerbefragung.

10. Schlussbemerkung

Die Ergebnisse zeigen, dass die Frankfurter Bürger weniger aktives Engagement aufweisen, als der Bundesdurchschnitt vorgibt. Jedoch ist in Frankfurt das Engagementpotenzial höher, es gibt mehr Personen, die sich unter bestimmten Umständen zu einer freiwilligen Tätigkeit anschließen könnten. Mit dem Vorhandensein der Freiwilligenagentur ‚BüroAktiv‘ steht den Frankfurtern ein kompetenter Ansprechpartner zur Verfügung, der leider nur den wenigsten bekannt ist.

Die Resultate sind sicherlich charakterisierend für eine Dienstleistungsstadt¹³, die von ihren Einwohnern als eher ungastlich und wenig reizvoll beschrieben wird (Hennig 2000: 192). In einer Stadt, die für viele Menschen nur ‚Arbeitsplatz‘ aber nicht Wohnort bedeutet, diese aber das Bild der Stadt entscheidend prägen, kann die Entwicklung einer Vielfalt an freiwilligem Engagement den Aspekt der Vergrößerung von Lebensqualität für die Frankfurter Bevölkerung bedeuten. Durch den Einsatz von mehr freiwillig Engagierten darf sich die Stadt nicht von ihrer Verantwortung frei machen, sondern muss weitaus „mehr Möglichkeiten für Bürgerbeteiligung und Mitgestaltung bei politischen Angelegenheiten“ (Deutscher Bundestag 2001: 1) anbieten und den Bürgern unterstützend zur Seite stehen.

Wegen der vielfältigen Motivationen, die zu einer freiwilligen Tätigkeit führen, kann nicht von ‚dem‘ freiwilligen Engagement gesprochen werden. Statt dessen muss der jeweilige Kontext, in dem es stattfindet, berücksichtigt werden. Traditionelles und modernes Ehrenamt stehen noch immer nebeneinander; neuere, flexiblere Formen des Engagements werden verstärkt nachgefragt. Die Beweggründe, die zum Entschluss führen, sich freiwillig zu engagieren, füllen das gesamte Spektrum von Altruismus bis zu intrinsischer Motivation aus. Welche der beiden Arten hingegen überwiegt, kann nicht mit genauer Sicherheit gesagt werden. Der Wunsch, anderen zu helfen, daraus aber ebenso einen Nutzen für sich selbst ziehen zu

können, ist als Beispiel für eine Vermischung der Motivationen sicherlich keine Seltenheit mehr.

Der Trend geht zweifellos in die Richtung der Untrennbarkeit von Gemeinsinn und Eigensinn, diese Entwicklung kann man mitunter auf die wachsende Bedeutung des sozialen Kapitals zurückführen. Aber auch wenn man innerhalb seiner Tätigkeit nur den ‚Spaß‘ sucht, mutet diese Auffassung immer noch unanständig an und wird vorwurfsvoll unter den Tisch gekehrt. Diese Motive sind aber nun einmal beobachtbare Tatsachen und es steht nun die Frage im Raum, wie mit ihnen umgegangen werden soll. Hat sich jemand, aus welchen Motiven auch immer, für eine Aktivität im freiwilligen Bereich entschieden, sollte man diese nicht missbilligen. Denn wie auch immer sind die Freiwilligen ‚Zeitspender‘, was dementsprechend honoriert werden sollte.

Die vielschichtigen Motivationen wecken den Bedarf hinsichtlich einer größeren Vielfalt von Tätigkeiten und vorteilhafteren Rahmenbedingungen, die freiwillige Aktivitäten im Gemeinwesen begünstigen. Der Spielraum, den die etablierten Strukturen innerhalb großer Organisationen hinsichtlich spontaner Möglichkeiten zur Ausübung eines Engagements bieten, ist nicht besonders ausgeprägt. Zudem besteht immer noch ein erhöhter Bedarf an umfangreicheren Informationen und intensiver Beratung ob der bestehenden Gelegenheiten, sich zu engagieren. Das Ehrenamt hat nach wie vor mit einem Imageproblem zu kämpfen, dem nur durch vermehrte Information und dem Umbau von überalterten Strukturen entgegen gewirkt werden kann. So sehen sich beispielsweise die Mitglieder eines Sportvereins nicht als Teil des Gemeinwesens, sondern nur als Teil ihres Vereins.

Über die Freiwilligenagenturen haben Organisationen und Vereinigungen, aber auch kommunale Einrichtungen, die Möglichkeit, transparent und projektorientiert für einzelne Tätigkeiten zu werben. Besonderer Wert sollte dabei auf die Angabe von konkreten Tätigkeiten ge-

¹³ vgl. P. Noller/K. Ronneberger (1995): Die neue Dienstleistungsstadt. Frankfurt/New York.

legt werden, m.E. ist dies die beste Art, die den größten Erfolg hinsichtlich der Resonanz zu erzielen. Zu viele Hinweise auf die Organisation an sich könnten eher abschreckend wirken. Die Schaffung von Einrichtungen wie den Freiwilligenagenturen ist der Bildung einer Bürgergesellschaft zweifelsohne sehr zuträglich. Den Bürgern werden Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer Umwelt bereitgestellt, der Staat soll ihnen ausschließlich aktivierend und fördernd zur Seite stehen, aber nichts verordnen. So kann langsam, aber stetig der nötige Bewusstseinswandel vonstatten gehen und die Realisierung einer Bürgergesellschaft fortschreiten.

Ein großer Teil derer, die sich sicher vorstellen können sich freiwillig zu engagieren, wissen oftmals schon, wohin sie sich wenden sollen. Es gilt nun denjenigen, die bisher noch nichts mit freiwilligem Engagement zu tun hatten, die Möglichkeiten nahezubringen. Noch hat es den Anschein, als sei freiwilliges Engagement den besser Gebildeten sowie den beruflich Erfolgreichen vorbehalten. Das sollte sich ändern, gerade die beim freiwilligen Engagement unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen müssen verstärkt angesprochen werden.

11. Literatur

- Behr, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas (1998): Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundär-analytischer Vergleich. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd.163. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)(2000a): Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement: Bd. 1, Gesamtbericht. Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 194.1. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)(2000b): Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement: Bd. 2, Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern. Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 194.2. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)(2000c): Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement: Bd. 3, Freiwilliges Engagement in Deutschland: Frauen und Männer, Jugend, Senioren und Sport. Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 194.3. Stuttgart u.a. Kohlhammer.
- Dahrendorf, Ralf (1994): Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit. München: dtv.
- Deutscher Bundestag (2001): Pressemitteilung: Enquete Kommission präsentiert ersten Band der Reihe „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ vom 26.11.01; URL: http://www.bundestag.de/aktuell/presse/2001/pz_0111261.html, 1 Seite.
- Dobroschke-Kohn, Wolfhard (2000): Leben in Frankfurt am Main. Ergebnisse der Bürgerbefragung 1999. In: frankfurter statistische berichte, 2/3'2000, S. 262-279.
- Hennig, Eike (2000): Wirtschaftskräfte und hektisch: Frankfurt am Main im Urteil seiner Bevölkerung. In: frankfurter statistische berichte 2/3'2000, S. 187-203.
- Kistler, Ernst/Noll, Heinz-Herbert/Priller, Eckhart (Hrsg.)(1999): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts: empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin: Ed. Sigma.
- Putnam, Robert D. (Hrsg.)(2001): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Reese-Schäfer, Walter (2001): Kommunitarismus. 3.,vollst. überarb. Aufl. Frankfurt/M.:Campus.
- Rosenblatt, Bernhard von (2000): Große Vielfalt bei ehrenamtlicher Tätigkeit und bürgerschaftlichem Engagement. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Heft 24, S. 6-10.
- Roth, Roland (1995): Kommunitaristische Sozialpolitik? Anmerkungen zur aktuellen Debatte über Professionalität und Ehrenamt in der Sozialpolitik. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg. 8, Heft 3. S. 44-53.
- Schröder, Gerhard (2000): Die zivile Bürgergesellschaft. In: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte. Jg. 47, Heft 4, S. 200-207.
- Siegener, Sabine (2001): Freiwilliges Engagement. Motive und Bedürfnisse der neuen Ehrenamtlichen und die Schaffung moderner Strukturbedingungen am Beispiel von Freiwilligenzentren. Magisterarbeit am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Gesamthochschule Kassel.